Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 18

Artikel: Frühling

Autor: Frey, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640380

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nr. 18 - 25. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

4. Mai 1935

Frühling. Von Adolf Frey.

Der junge Wald ist ein grüner Rausch, Aus dem Becher des Frühlings getrunken; Mein wintermüdes Auge saugt Die blitzenden Blätterfunken. Die Quelle schürzt ihr silbern Gewand Und springt den Reigen am Hange; Die Wipfel sprudeln übervoll Vom sprühenden Drosselsange.

O wüsst' ich, wo du einsam gehst An den sprossenden Wälderlehnen! Die webenden Gründe hauchen und wehn Und bringen dir dein Sehnen.

Das Menschlein Matthias. Roman von Paul Ilg.

18

Jede von ihnen hatte den kleinen Hirsch oft genug durch die Straßen fahren oder gehen sehen und vielleicht bei sei= nem Anblid nicht bloß wegen seiner einsamen Lebensweise Mitleid empfunden, sondern auch über den Mangel an äußerer Mannhaftigkeit den Kopf schütteln mussen. Seute sahen sie ihn mit andern Augen an. Sie ließen sich bald überzeugen, daß der zwerghafte Gebieter die den Gliedern abgehende Muskelkraft hinter der Stirn verbarg und da wirklich die Arbeit eines Riesen vollbrachte. Innerhalb einer Stunde hatten sie, dank seiner klaren, beredten Gründlichkeit eine Uebersicht gewonnen, als wären sie selber jahrelang in der Bleiche tätig gewesen. Er kannte jede Art der Fabritation, sette sich auch selbst auf den Drehstuhl und handhabte den Storchschnabel, die Uebersehung, den Bohrapparat trot einem gewandten Musterstider. Niemand empfand mehr, daß der zierliche, feine Mann im grauen Gehrock und 311= linder, mit den weißen Koteletten, den Zwider an goldener Rette als Lenker einer mächtigen Maschine fast etwas Romisches hatte. Er wurde zusehends gesprächiger, wärmer, die dünnen Wangen überflog die Röte froher Erregung, seine bleiernen Bupillen schienen sich desgleichen zu färben, du weiten, wenn er die heimlichsten Schätze auskramte, bei denen die kennerhaften Blide der Damen ungeheucheltes Entzücen verrieten.

Das war nicht mehr der "hergelaufene Jude", sondern die alles beherrschende, durchdringende Seele eines bodenständigen Werkes; nicht ein der Ausbeutung völkischer Kraft verdächtiger Spekulant, dem das Gewerbe nichts, der Ges

winn alles gilt, nein, ein weitblidender, schaffensfreudiger Bater, dem das Wohl einer tausendköpfigen Familie stündslich, unausgesetzt am Herzen liegt. Das fühlten auch die vornehmen Besucherinnen, und während sie dem kundigen Fachmann folgten, vergaßen sie seine Abstammung.

Erst sein Neffe erinnerte sie wieder daran. Herzfeld junior war mit der Bereitwilligkeit des Onkels gegenüber den aufgeblasenen Rleinstädterinnen nicht einverstanden und hatte sich vorgenommen, ihnen die Rehrseite, weltmännische Berachtung, zu zeigen. Er, der die Pariser Boulevards kannte, in den elegantesten Klubs von London und Neunork zu Sause war, verspürte nicht die mindeste Luft, seine Soflichkeit an solche kaum der Rüche, dem Waschtrog entwachsenen Raffeeschwestern, Sittenbewahrerinnen zu verschwenden. Als der Schwarm sich seinem Bezirk näherte, gab er zunächst einmal dem Musterfräulein seine Entrustung zu erkennen. Er war in Semdsärmeln und ließ sich die neuen Weißwaren in gangen Studen über den schwarzen Tisch gieben, wobei er die ihm gefallenden Streifen mit einem diden Blaustift tenn= zeichnete. Unter der seidenen Weste wölbte sich bereits die Sorge des Schlemmers, durch den Schlitz des Rosahemdes gudte ein haariger Urm, an den turzen Fingern der fleischigen Sand bligten große Brillanten und Rubinen. Fett, mit aufgequollenen Wangen, breitem Mund und tiefliegenden Sperberaugen beugte er sich über den Tisch. Seine Saut, das gelichtete Saar rochen nach starten Seifen und Effenzen, die oval geschnittenen Fingernägel, an denen er sich fortwährend zu schaffen machte, schimmerten wie Opale.